

litisch begründete Prävention rechtfertigte, wandelte sich das schließlich zu einer primär rechtlichen Argumentation. Die österreichische Seite bestritt die preußischen Rechtsansprüche und suchte Preußen zu diskreditieren und politisch zu isolieren, war also – so die Vf.in – wesentlich defensiv motiviert. Anders als 1740 habe Friedrich 1744 seinen Eintritt in den Zweiten Schlesischen Krieg nicht mit eigenstaatlichen Interessen, sondern mit reichsständischen Verpflichtungen begründet, was für ihn bedeutete, ausschließlich zur Verteidigung von Kaiser und Reich gegen die reichsverfassungswidrigen Bestrebungen des Wiener Hofes zu kämpfen. Beachtung verdient der Hinweis auf die sich an der friderizianischen Kriegslegitimation entzündende historiographische Kontroverse, indem die preußische Geschichtsschreibung Friedrichs Maßnahmen im Sinne eines Defensivkrieges rechtfertigte, während ihm die österreichische im Hinblick auf Aufteilungspläne Böhmens Unaufrichtigkeit vorwarf. Wieder spricht hier die Autorin von einer österreichischen Gegenargumentation, die den Preußenkönig des wiederholten Friedensbruchs bezichtigte und ihn als Aggressor bezeichnete, gegen den man sich mit Gottes Hilfe verteidige. Deren Ziel war einerseits das Unglaubwürdigmachen der reichspolitischen Legitimation Preußens und zum anderen das Demonstrieren der eigenen Aufrichtigkeit und reichspolitischen Integrität angesichts der „Eroberungsgier“ Friedrichs II. Wie sehr sich die Kriegspropaganda nach militärischen Niederlagen oder Erfolgen richtete, beleuchtet die angesichts des Übergangs der Österreicher zur Offensive formulierte Wiener Gegen-Kriegslegitimation. Sie leitete aus der Behauptung, der Preußenkönig habe den Breslauer Frieden gebrochen, für Österreich das Recht ab, sich Schlesiens wieder zu bemächtigen.

In einem umfangreichen Kapitel werden die Schwerpunktthemen der publizistischen Auseinandersetzung behandelt. Dazu gehören die schlesische Rechtsfrage – hier ging es u. a. um die Rechtsgültigkeit der von Brandenburg erworbenen Besitztitel auf die Herzogtümer Liegnitz, Brieg, Wohlau und Jägerndorf, die von Österreich bestritten wurde –, die Pragmatische Sanktion – auf sie griff Friedrich verhältnismäßig selten zurück, wobei er deren Gültigkeit für die von ihm beanspruchten Rechtstitel bestritt –, Fragen der politischen Moral wie das Hochspielen vermeintlicher Attentatspläne gegen den König unter der Mitwisserschaft des Gemahls Maria Theresias, Franz Stephan von Lothringen, und die von Österreich gebrochene Geheimhaltung der Kleinschnellendorfer Konvention sowie das Konfessionsproblem in Schlesien und die Preußen unterstellten Säkularisationspläne katholischer Bistümer im Reich. Ein besonderer Exkurs ist der beiderseitigen Kriegsberichterstattung gewidmet, die allerdings meist militärische Ereignisse behandelt und daher für eine politische Interpretation unergiebig ist. Abschließend werden die Reichsstände und die europäischen Mächte als die wichtigsten Adressaten der preußischen und österreichischen Propaganda angesprochen.

Es ist zu hoffen, daß die vorliegende Studie weiterführende und vertiefende historische Studien zur staatlichen Propaganda in der Frühen Neuzeit anregen wird.

Berlin

Stefan Hartmann

Rainer Bendel: Der Seelsorger im Dienst der Volkserziehung. Seelsorge im Bistum Breslau im Zeichen der Aufklärung. (Forschungen und Quellen zur Kirchen- und Kulturgeschichte Ostdeutschlands, Bd. 27.) Böhlau Verlag. Köln, Weimar, Wien 1996. XIII, 564 S., poln. Zussf.

Seit der Göttinger Dissertation von Rudolf Martin Ritscher aus dem Jahre 1912 über die Aufklärung in Schlesien „unter besonderer Berücksichtigung der religiösen Aufklärung“ wurden die staatliche Kirchenpolitik im 18. Jh., die Reformbestrebungen der Aufklärung und das Selbstverständnis der Institution Kirche nicht zusammenhängend thematisiert. Gerade in Anbetracht der schwierigen Quellenlage und der spezifischen Schwierigkeiten der ostdeutschen Landesgeschichte verdient die materialreiche, zeit-

lich die Periode von 1740 bis etwa 1840 umfassende Münchner Dissertation Rainer Bendels, die aus einer Kardinal-Bertram-Stipendiaten-Arbeit hervorgegangen ist, höchsten Respekt. Neben den reichen Beständen des Diözesanarchivs Breslau (Hirtenschriften der Bischöfe, Aufzeichnungen und Tagebücher von Priestern, Pfarrkonkurrenzen, Beurteilung zeitgenössischer Priester in Personalakten, Protokolle über die Verhandlungen der Archipresbyteratskonvente, die Schulreglements und Schulvisitationsakten) dienen B. die Pamphletliteratur der 1820er Jahre, die Diözesanagenden, die katechetische Literatur sowie die im Druck erschienenen Gebet- und Gesangbücher als Grundlage seiner Untersuchung. Hervorzuheben ist in diesem Zusammenhang auch die große Zahl der Predigtsammlungen, die in der vorliegenden Studie erstmals zusammengestellt und analysiert werden. Darüber hinaus enthält der Anhang eine Zusammenstellung der deutsch- bzw. polnischsprachigen Gesang- und Gebetbücher, die im Bistum Breslau bis 1830 erschienen sind.

Nach einem einleitenden Kapitel über die Breslauer Diözese im preußischen sowie im habsburgischen Herrschaftsbereich stellt der Vf. die Impulse der Diözesanleitung für eine zeitgemäße Seelsorge vor, wobei er, von Philipp Ludwig Kardinal Graf Sinzen-dorf (1732–47) bis Leopold Graf Sedlnitzky (1836–40), die jeweiligen Initiativen der Bischöfe, Weihbischöfe und Domkapitel nachzeichnet. Der Darstellung der konkreten Ausbildungssituation des Seelsorgers an Universität und Priesterseminar folgt eine akribische Betrachtung der einzelnen Organe der Kritik, angefangen von dem „Diöcesanblatt für den Clerus der Fürstbischöflich Breslauer Diöces“ – nach B.s Urteil das wichtigste Sprachrohr und Experimentierfeld der seelsorgerlichen Aufklärung in Schlesien – bis hin zu den zahlreichen Reformschriften, die durch die 1826 von Johann Anton Theiner zunächst anonym publizierte Situationsbeschreibung der katholischen Kirche Schlesiens ausgelöst worden waren. Ihnen widmet der Autor besondere Aufmerksamkeit. Besonders dicht wird die Darstellung dort, wo B. nach den Adressaten der Seelsorge und deren Lebens- und Alltagswelt fragt, die Konzepte und Programme der Seelsorge also mit der konkreten Volksreligiosität und Volkskultur, mit dem Brauchtum, Denken und Empfinden der Gemeindemitglieder konfrontiert.

Ihre ersten Anstöße erhielt die Reformbewegung im kirchlichen Leben des katholischen Schlesiens infolge der neuen Kirchenpolitik nach 1740 und der Bemühungen des preußischen Staates, die Religion im Sinne der Staatsraison in Dienst zu nehmen. B. unterscheidet insgesamt vier Phasen dieser Reformbewegung. Einer ersten, noch keine Breitenwirkung entfaltenden Phase, die zeitlich in die Regierung der beiden Fürstbischöfe Sinzen-dorf und Schaffgotsch fiel, folgte nach dem Ende des Siebenjährigen Krieges eine zweite, deren in erster Linie pädagogische Kritik vor allem von dem Schulreformer und Abt von Sagan Johann Ignatz von Felbiger sowie von dem Kirchenlieddichter und Priesterbildner Ignaz Franz geprägt wurde. Die dritte und breiteste Phase der Reformbewegung fällt in die Amtszeit des Fürstbischofs Joseph Christian Franz Fürst von Hohenlohe 1795–1817, die auf politischem ebenso wie auf sozialem Feld von Umbruch und Neuorientierung gekennzeichnet war. Das Erscheinen von Theiners Buch, das eine erregte Debatte über die Reformbedürftigkeit der katholischen Kirche in Schlesien eröffnete, markiert den Beginn der vierten Phase, die für den Vf. schließlich „zur Reaktion, zur Restauration oder je nach Blickwinkel zum Ultramontanismus“ geführt hat.

Es fällt schwer (und dies merkt man auch der eigenen, etwas unübersichtlichen und zu viele neue Aspekte ansprechenden Zusammenfassung des Autors an), die Fülle der Einzelergebnisse in knappen Zügen zu umreißen. Für den Profanhistoriker sind allerdings einzelne Textpassagen, Urteile und Argumentationsketten nur schwer nachvollziehbar, zumal, um nur ein Beispiel zu nennen, Leitbegriffe wie Modernisierung oder Konfessionalisierung ganz offensichtlich von einem spezifisch kirchengeschichtlichen Vorverständnis her in sehr weiter Auslegung benutzt werden. Auch wird den Leser

manche Reflexion des Autors, etwa über die Krisenhaftigkeit zeitgenössischer Gesellschaften, philosophische Denkgebäude eines Horkheimer und Adorno oder den aufklärerischen Charakter Beethovenscher Symphonien, eher überraschen. Auf der anderen Seite beleben diese gelegentlichen Ausflüge und persönlichen Assoziationen die anregende und überzeugende Darstellung.

Leipzig

Joachim Bahlcke

Peter Mainka: Karl Abraham von Zedlitz und Leipe (1731–1793). Ein schlesischer Adliger in Diensten Friedrichs II. und Friedrich Wilhelms II. von Preußen. (Quellen und Forschungen zur Brandenburgischen und Preussischen Geschichte, Bd. 8.) Verlag Duncker & Humblot. Berlin 1995. 718 S.

Die Würzburger Dissertation setzt sich zum Ziel, „eine umfassende Biographie Karl Abrahams von Zedlitz und Leipe zu schreiben, die, ohne ins Privat-Belanglose abzugleiten, alle Lebensabschnitte ... angemessen berücksichtigt.“ Dazu ist aber bei den – bisher wenig berücksichtigten – Jugend- und Studienjahren die Quellenbasis gering; es fehlen direkte Zeugnisse von Zedlitz. Diese biographischen Lücken sind jedoch einerseits lediglich für die Zeit vor Zedlitz' Eintritt in die Beamtenlaufbahn zu beklagen, zum anderen bietet der Vf. aufgrund anderer Quellen eine Annäherung an die undokumentierten Jahre. Die Darstellung des weiteren Lebensweges erlaubt ihm zugleich, Aufbau und Funktionsweise wesentlicher Teile der preussischen und besonders auch der schlesischen Staatsverwaltung der zweiten Hälfte des 18. Jhs. zu betrachten.

Der aus Schlesien stammende Zedlitz brachte es nach Schulausbildung in Brandenburg an der Havel sowie in Braunschweig und nach dem juristischen Studium in Halle über Anstellungen als Kammergerichtsreferendar in Berlin, als Breslauer Oberamtsregierungsrat und als Oberamtsregierungspräsident in Brieg bis zum Wirklichen Geheimen Etats- und Justizminister (1770). Zedlitz war einer der treuesten Gefolgsleute des großen Friedrich und damit wesentlich an der Umsetzung von dessen politischen Vorstellungen beteiligt. Der Schwerpunkt seiner Tätigkeit lag weniger im Justizbereich als bei den niederen und hohen Schulen. Die nach dem Siebenjährigen Krieg von Zedlitz begonnenen Schulreformen werden vom Vf. an zahlreichen Einzelbeispielen deutlich gemacht, zumal bei der langjährigen Reformtätigkeit Zedlitz' an der Ritterakademie Liegnitz. Auch die Gründung des Oberschulkollegiums 1787, das seine Tätigkeit im Grunde jedoch erst nach Zedlitz' Ausscheiden aus dem Amt nach und nach entwickelte, geht auf ihn zurück. Als Minister des lutherischen Geistlichen Departements wurde der aufklärerisch gesinnte Zedlitz unter Friedrich Wilhelm II. 1788 im Zuge der Woellnerschen Reaktion abgelöst.

Zedlitz' Arbeit war von Disziplin und Loyalität gekennzeichnet. Er leistete Grundsätzliches, er initiierte als Aufklärer Reformen, doch entbehrt sein Lebenswerk des Spektakulären, bedingt wohl auch durch die äußeren Zwänge einer auf Sparsamkeit und Erholung von Kriegsschäden ausgerichteten Politik – dementsprechend ist die vorliegende Biographie keine Darstellung einer ganz außergewöhnlichen Persönlichkeit. Im Werdegang eines preussischen Ministers, in seinen Reformprojekten, in seinen Grundsatzüberlegungen zu Staat und Schulerziehung werden jedoch Aspekte der preussischen Politik vor allem nach dem Siebenjährigen Krieg deutlich. Auch deshalb ist die Darstellung durch behördengeschichtliche Aspekte bereichert, die weit über Zedlitz' Person hinausgehen. Zugleich werden Schwierigkeiten bei den Schulreformen Preußens ab 1763 deutlich. Gerade im Hochschulwesen beginnen letztlich entscheidende Verbesserungen erst im 19. Jh.

Der Wert dieser soliden Darstellung hätte noch steigen können, wäre dem Buch ein Register der Namen und Orte beigelegt worden. Leider fehlt dieses im Grunde unerläßliche Hilfsmittel.

Stuttgart

Carsten Rabe